Nr. 425. XXXIII. Jahrgang. Montags-Ausgabe. Berlin, 22. August 1904.

Berliner Tageblatt

mit „Zeitgeist"

Um Port Arthur.

Mit dem Mute der Verzweiflung schlagen sich die in Port Arthur eingeschlossenen Russen mit der überlegenen japanischen Belagerungsarmee. Noch hält sich die Festung. General Stößel kämpft mit zäher Hartnäckigkeit um jeden Fuß breit Boden. Und doch läßt sich nicht verkennen, daß sich der eiserne Ring um die Festung immer enger legt, und daß trotz einzelner russischer Vorstöße die Japaner immer mehr Terrain gewinnen. Daß von japanischer Seite in den letzten Tagen wieder mit Hochdruck gearbeitet wurde, ergibt sich aus folgendem Privat-Telegramm unseres nach dem Kriegsschauplatze entsandten ✠-Spezialberichterstatters:

Liaujang, 20. August. Gestern fand von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang ein Bombardement Port Arthurs in einer Heftigkeit statt, wie nie zuvor. Das Bombardement blieb ohne Erfolg, heute wird nur langsam geschossen.

Während in dieser Meldung den Japanern der Erfolg ihres Bombardements abgesprochen wird, meldet das Reutersche Bureau aus Tschifu das Gerücht, daß die Japaner das Fort Nr. 25 von Port Arthur, welches eine Meile nördlich vom Goldenen Hügel liegt, genommen haben sollen. Man wird indessen dieser Meldung gegenüber denselben Vorbehalt machen müssen, der bei allen Telegrammen aus Tschifu nur allzu berechtigt ist.

Gute Zuversicht atmet eine Depesche des Generals Stößel aus Port Arthur, die allerdings schon vom 16. August stammt und deshalb die neuesten Kämpfe nicht mehr erwähnt. Danach griffen die Japaner zwei Tage lang die Berge bei der Luisenbucht an. Alle ihre Angriffe wurden zurückgeschlagen. Der dortige Hohe Berg und der Divisionsberg befinden sich in den Händen der Russen. Die Verluste des Feindes sind sehr groß. Am Morgen des 16. August erschien bei den russischen Vorposten ein japanischer Parlamentär, Major Jamaoki, mit einem Schreiben, das von General Nogi und Admiral Togo unterzeichnet war und die Aufforderung enthielt, die Festung zu übergeben. Der Vorschlag wurde abgelehnt. Die Truppen, die sich in ausgezeichnetem Zustande befinden, kämpfen heldenmütig.

Auch das noch immer in Port Arthur erscheinende Blatt „Nowy Krai" weiß von der Abwehr japanischer Angriffe zu berichten. Unser Petersburger ✠ Korrespondent sendet uns darüber folgendes Privat-Telegramm:

Aus Tschifu wird der Inhalt der „Nowy Krai" vom 16. und 17. August gedrahtet. Dem in Port Arthur erscheinenden Blatt zufolge griffen am 13. August die Japaner zwei Uhr Nachts sehr energisch die mittleren Positionen an. Die elfte und zwölfte Kompagnie des 26. Regiments schlugen nicht nur den Angriff zurück, sondern gingen zum Gegenangriff über. In der Nacht zum 15. August stürmten die Japaner zweimal die Höhen von Palintschuan, wurden aber beide Male unter großen Verlusten zurückgeworfen. Am 17. August dauerte der Kampf die ganze Nacht. **Die Japaner stürmten die Befestigungen erfolglos von allen Seiten.** Die Verteidigung Port Arthurs wird noch immer aktiv geführt.

Auch aus dieser Darstellung geht übrigens hervor, daß die Japaner mit außerordentlicher Zähigkeit immer von neuem zum Angriff vorgehen.

Die Lage Kuropatkins.

Die beiden Hauptarmeen stehen sich noch immer abwartend gegenüber. In dem schon erwähnten Privat-Telegramm unseres ✠-Korrespondenten vom 20. August wird über die Stellung der Japaner um Liaujang folgendes berichtet:

Die japanische Hauptarmee zieht sich in weitem Bogen von Dsantschau über Tsaimatsi weiter über Wanselin und über Haitschöng zum Liaoho hin. Sie steht in schwacher Fühlung mit Kuropatkins Heer. Es herrscht allgemeine Ruhe. Das Wetter ist besser geworden.

Mit der Besserung des Wetters dürften auch die unterbrochenen Bewegungen der Armeen wieder aufgenommen werden.

Auf der Kreuzerjagd.

Die zersprengten Schiffe der Port Arthur-Flotte werden allmählich von den Japanern vernichtet oder in neutralen Häfen unschädlich gemacht. Auch der Kreuzer Nowik, der bekanntlich eine kühne Fahrt um Japan herum unternommen hatte und glücklich in Sachalin angekommen war, ist jetzt vom Geschick ereilt worden. Aus Tokio liegt die von gestern datierte amtliche Meldung vor:

Der russische Kreuzer **Nowik**, der auf der Fahrt nach Wladiwostok war, wurde durch japanische Kreuzer bei Korsakow auf der Sachalininsel heute **zum Sinken gebracht.** Einzelheiten fehlen.

An der Richtigkeit dieser Meldung ist umsoweniger zu zweifeln, als auch aus Petersburg folgendes Telegramm vorliegt: Hier verlautet, der Kreuzer **Nowik** sei **durch japanische Geschosse in Brand gesetzt** worden. Ueber diesen neuen schweren Verlust, den Rußland zur See erlitten hat, meldet weiter das „R. B." aus Tokio, 21. August:

Die japanischen Kreuzer Tschitose und Tschuschima griffen gestern den in Korsakowa liegenden russischen Kreuzer Nowik an und zwangen das Schiff, auf den Strand aufzulaufen.

Ob nun der Nowik auf den Strand aufgelaufen, ob er in Brand geschossen oder zum Sinken gebracht worden ist, in jedem Falle ist er verloren.

Japan macht nun auch Ernst damit, die in Shanghai liegenden russischen Kriegsschiffe unschädlich zu machen. Daß es damit Erfolg haben dürfte, geht aus folgendem Telegramm hervor:

Schanghai, 20. August. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der Taotai setzte den russischen Konsul davon in Kenntnis, daß, falls der Aufforderung an die russischen Kriegsschiffe zur Entwaffnung oder zum Verlassen des Hafens nicht sofort entsprochen werden würde, die chinesische Regierung die Entwaffnung selbst vornehmen würde. Die Besatzung der Kriegsschiffe würde bis zur Beendigung des Krieges zurückgehalten werden. Der Taotai schlug es ab, den Russen die Erlaubnis zur Ausbesserung der Kessel des Askold zu geben; er besteht darauf, daß der Askold, der mit zwei betriebsfähigen Maschinen und zwei betriebsfähigen Kesseln eingetroffen sei, auch in demselben Zustande abfahren müsse.

Schanghai, 21. August. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Ein japanischer Torpedobootszerstörer ist heute in Wusung angekommen. — Der amerikanische Konsul hat die Konsuln der übrigen Mächte eingeladen, morgen Vormittag zusammenzukommen, um über die Mittel zur Unterstützung des Taotnis in der Angelegenheit der russischen Schiffe zu beraten.

Endlich sei noch von einer Meldung aus Tschifu Notiz genommen, wonach eine Dschunke, welche von den Miautau-Inseln in Tengtschau eingetroffen ist, berichtet, sie habe am Sonnabend fünf japanische Kriegsschiffe gesehen, welche auf zwei nach Osten fahrende russische Schiffe Jagd machten.

Die Retschitelny-Affäre.

Die japanische Regierung hat dem Korrespondenten des Reuterschen Bureaus in Tokio eine Darlegung mitgeteilt, in welcher sie ihre Haltung hinsichtlich der Retschitelny-Angelegenheit auseinandergesetzt. Sie erklärt darin, Chinas Neutralität sei unvollständig; sie erstrecke sich nur auf dem Gebiete, die von keiner der kriegführenden Parteien besetzt seien. Rußland könne sich nicht den Folgen entziehen, die durch Sendung von Truppen oder Kriegsschiffen in nur bedingungsweise neutrale Gegenden Chinas geschaffen seien. Der Torpedobootszerstörer Retschitelny habe die Neutralität verletzt, indem er Tschifu als Zufluchtsort benutzte, und dieser Umstand habe Japan das Recht gegeben, Tschifu zeitweilig als einen in die Kriegszone einbezogenen Hafen zu betrachten. Die Behauptung von der Entwaffnung des Reschitelny sei nicht wahr gewesen. Außerdem hätten die an Bord des Reschitelny befindlichen Russen den ersten Angriff auf die Japaner gemacht, und dies hätte nach Ansicht der japanischen Regierung das Recht Rußlands zu protestieren aufgehoben, selbst wenn die Gesetzmäßigkeit der Wegnahme strittig wäre. Japan führt ferner Beschwerde über anderweitige Verletzungen der Neutralität seitens Rußlands, wie z. B. die Errichtung einer drahtlosen Telegraphie zwischen Tschifu und Port Arthur und den verlängerten Aufenthalt des Askold und des Gosoboi in Schanghai.

Weitere Meldungen.

Petersburg, 21. August. Die Meldung der Blätter, daß zweite Geschwader sei am 16. d. M. nach Ostasien abgegangen, bestätigt sich nicht; das Geschwader ist noch nicht ausgelaufen. Auch daß ein drittes Geschwader heute auslaufen sollte, ist unrichtig; ein drittes Geschwader gibt es überhaupt nicht.

Vigo, 21. August. Dir russische Kreuzer Ural ist hier eingetroffen und begibt sich heute Abend nach Griechenland.

---

* Nach einer Meldung aus Petersburg ist das Ceremoniell der **Taufe des Großfürsten-Thronfolgers** nunmehr festgestellt. Paten sind die Kaiserin Maria Feodorowna, Kaiser Wilhelm, König Eduard, der König von Dänemark, der Großherzog von Hessen, Prinzessin Viktoria von Großbritannien, Großfürst Alexei Alexandrowitsch, Großfürst Michael Nikolawitsch und Großfürstin Alexandra Josifowna.

* * *

* Der **Mörder des Ministers Plehwe** ist, wie in Petersburg verlautet, vor vier Tagen **gestorben.** Die Person des Mörders ist als Sohn eines Kaufmanns namens Sazonow aus Ufa festgestellt.

Stimmungsbilder vom Kriegsschauplatz.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

(Nachdruck verboten.)

Inkau, 20. Juli.

Man kann nicht gerade sagen, daß das Leben eines Kriegsberichterstatters hier einem Spaziergange durch den Grunewald nach Onkel Toms Hütte oder nach dem Wannsee an einem unserer schönen Sommertage gliche. Nein, hier sind wir fahrende Gesellen, die am Morgen nicht wissen, wo sie am Abend ihr müdes Haupt zur Ruhe legen werden. Bald ist es ein Bahnhofsbüffet, bald ein Wagen dritter Klasse, den ein mitleidiger Bahnhofskommandant zur Verfügung stellt, ein ander Mal eine chinesische Fanse — schrecklichen Gedenkens — und schließlich auch einmal eines der schönen Zelte des Roten Kreuzes, bei dem in sehr hoher Verhältniszahl deutsch-russische Aerzte ihre Samaritertätigkeit ausüben. Und der letzte Aufenthalt ist der weitaus angenehmste, Zelte und Betten sind, wie die gesamte Ausrüstung des Roten Kreuzes, mustergültig. Leider ist man meist der fünfte Mann beim Kartenspiel. Ich habe beim russischen Heere vieles Gute gefunden, aber am besten vielleicht hat mir die Ausrüstung und die Organisation des Roten Kreuzes gefallen. So viel ist wohl noch in keinem früheren Feldzuge zur Unterstützung der Militärärzte und zur Milderung der Leiden von Verwundeten und Kranken geschehen. Auch das Zusammenarbeiten mit den Feldlazaretten ist durch eine gemeinsame Spitze und durch allseitiges Entgegenkommen bisher noch immer geglückt. Sehr praktisch sind die „fliegenden" Abteilungen des Roten Kreuzes, die jeden Augenblick bereit sind, dorthin abzugehen, wo sich gerade ein größeres Gefecht abspielt; eine überaus bewegliche Organisation, von den besten Aerzten Rußlands geleitet.

Ein dauerndes Quartier hat der Berichterstatter also nicht, und ohne eigenes Zelt und Bett ist es hier unmöglich, längere Zeit zu leben. Für den Europäer steht dieses Land, sobald man die ganz großen Städte verläßt, einem ungesitteten, einem kulturlosen Lande nahezu gleich. Die sehr schlechten chinesischen Gasthäuser der kleineren Orte haben fast stets nur gemeinsame Schlafräume; und Schmutz, Insekten, Geruch wie das Ansehen des Europäers verbieten es, mit den Chinesen der mittleren und unteren Stände zusammen zu schlafen. Der reiche Chinese selbst geht nie in ein solches Gasthaus, er findet bei Freunden Unterkommen. Die Zustände werden etwa so sein wie bei uns im sechzehnten Jahrhundert oder vielmehr noch schlimmer. Denn gerade von den einfachsten Speisen, die dem Europäer am unentbehrlichsten sind, ist fast nichts zu haben; weder Milch, noch Brot, noch Butter, noch selbst trinkbares Wasser. Der Mandschu fängt erst jetzt, und meines Wissens nur in unmittelbarer Nähe von Inkau, an zu melken; die Butter kennt er noch garnicht; sein Brot, ein Mitteldıng zwischen Kuchen, Semmel und Zwieback, ist für uns ungenießbar, in den kleineren Dörfern auch nicht immer zu erhalten, und das Wasser endlich ist durchgängig sehr schlecht. Nur Eier, Hühner und meist auch Reis kann man in jedem Dorf erhalten, ein schlechtes Salz gleichfalls, als Fett aber nur das entsetzliche chinesische Bohnenfett, bei dessen Geruch mir schon übel wird. Um das Unglück voll zu machen, kann der Europäer in den chinesischen Gefäßen ihrer Unreinlichkeit und ihres Geruches wegen nicht kochen, ist also durchaus auf sein eigenes Geschirr angewiesen.

Nein, es ist nicht leicht in diesem Lande zu leben!

Unter diesen Umständen wird es begreiflich, daß alle Korrespondenten, die sich auf dem rechten Flügel des Heeres befinden, das lebhafte Bedürfnis haben, ab und zu nach Inkau, dem bis jetzt wichtigsten Seehafen der Mandschurei, gehen zu dürfen. Ach, das böse Schicksal hat uns auch hier einen Riegel vorgeschoben! Nur den russischen Berichterstattern ist der freie Verkehr nach Inkau gestattet, den Ausländern durchaus verboten. Man würde eine solche Maßregel unbegreiflich finden müssen, wenn nicht allerdings Inkau einer der Plätze wäre, von denen die Welt am meisten mit russenfeindlichen Nachrichten versorgt wird. Es scheint mir fast, als sei von hier aus ein förmlicher Kundschaftsdienst eingerichtet, der sich bis Mukden erstreckt. Jedenfalls ist es nur schwer möglich, die Weitergabe von Meldungen von hier aus zu verhüten. Allerdings Post und Telegraph — selbst die scheinbar freie chinesische Post — stehen auch hier unter schärfster Ueberwachung der russischen Beamten; aber das andere Ufer des Liaohe ist bereits theoretisch und die nächste Station der Bahn nach Schanhaikwan auch praktisch neutral. Es bedarf nur einer Fahrt von zwei Stunden von Inkau aus, um nach Herzenslust ohne jede Censur telegraphieren zu können, was man will.

Das mag für die russische Verwaltung und Censur eine gewisse Entschuldigung bilden, immerhin wirkt das Verbot des Aufenthaltes in Inkau schikanös; es würde meines Erachtens genügen, den ausländischen Journalisten die Fahrt auf der Bahn nach Tientsin ohne besondere Erlaubnis zu verbieten. Denn der Aufenthalt in der Großstadt Inkau ist für jeden Kulturmenschen von Zeit zu Zeit erforderlich, und alle russischen Offiziere, die bei dem langen Stillstand der Operationen es irgend ermöglichen können, erscheinen ebenfalls gelegentlich hier. Ab und zu entwickelt sich dann des Abends ein ganz bewegtes Leben hier am Ort. Inkau ist die reinlichste Stadt der Mandschurei, was übrigens ein furchtbar dickes Lob noch nicht bedeutet; man findet hier wenigstens die Anfänge einer Straßenpflasterung und kann selbst bei Regenwetter ausgehen, ohne im Kot zu versinken. In allen anderen Orten ruft man hier vergebens: „Hilfe, Herr Landrat!" Auch die Gasthäuser in Inkau sind nach Ausstattung und Reinlichkeit weit besser als zum Beispiel in Charbin, der zukünftigen Hauptstadt. Das kommt daher, daß sie in Inkau in den Händen freier Unternehmer sind, und daß das auswärtige Bevölkerungselement das maßgebende ist, das im allgemeinen höhere Ansprüche stellt als das russische. In Charbin besteht ein großer Teil der Gasthofbesitzer aus Verschickten, ja aus Sachaliner Verbrechern, deren Typen man unter den Wirten der Bahnhofrestaurants häufig genug wiederfindet. Diese Leute haben nur den einen Wunsch, mit möglichst geringer eigener Arbeit und Leistung in möglichst kurzer Zeit möglichst viel Geld zu verdienen. Und ich habe den Eindruck, daß ihnen das völlig glückt; im allgemeinen wird das geringe in das Geschäft gesteckte Kapital sich monatlich mit hundert Prozent verzinsen. Manchmal habe ich wahrhaftig auf diese Leute mit einem gewissen Neid gesehen. Man wird hier überhaupt recht schlecht. Habe ich mich doch sogar schon auf dem schauderhaften Gedanken ertappt, daß ich zwei Dinge ohne große Gewissensbedenken stehlen könnte: ein Pferd und eine gute Karte des Landes. Beides fehlt mir und ist um keinen Preis der Welt zu kaufen.

In Inkau überwiegt unter den europäischen Bewohnern, deren Zahl ohne Beamte und Militär zweihundert kaum übersteigen wird, bei weitem der Engländer, wenn auch einige größere Firmen in deutschen Händen sind. Aber die letzten spielen keine einflußreiche Rolle, sodaß selbst der deutsche Konsularagent ein — übrigens sehr liebenswürdiger und gefälliger — Engländer ist, der kein Wort Deutsch versteht.

Ich glaube überhaupt, daß in der gesamten Mandschurei deutscher Handel und deutsche Industrie bei weitem nicht in dem Maße vertreten sind, wie sie es sein könnten. Denn man darf nicht vergessen, daß das Land ein reiches und entwickelungsfähiges ist, und daß Rußland in den nächsten Jahren nach dem Kriege noch sehr viel Geld wird hinein-